

Die Faszination des Bösen

Ferdinand von Schirach:
Schuld: Stories, Piper
Verlag, München 2010,
208 Seiten, 17,95 Euro.

Josef Wilfling: Abgründe.
*Wenn aus Menschen
Mörder werden*, Heyne
Verlag, München 2010,
320 Seiten, 19,95 Euro.

„Die Dinge sind, wie sie sind.“ Das Zitat von Aristoteles stellt Ferdinand von Schirach seinem Buch *Schuld* voran. Für fünfzehn Kurzgeschichten hat der Berliner Anwalt und Strafverteidiger Fälle aus seiner Praxis fiktionalisiert.

Die „Dinge“ sind in diesem Fall vor allem Verbrechen – Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Raub, Entführung. Und die „Dinge sind, wie sie sind“, weil sie in Deutschland tatsächlich passieren: 2277 Fälle von Mord und Totschlag, 7314 Fälle von Vergewaltigung und 49 317 Raubdelikte verzeichnete die Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundesinnenministeriums

für 2009. Von Schirach gibt mit diesem Band den Zahlen ein Gesicht und eine Geschichte.

Dabei wird schnell deutlich, dass die Dinge aber eben nicht immer so sind, wie sie zu sein scheinen oder vermeintlich sein müssten. Deshalb erscheint auch das berühmte Motiv von Rene Magritte „Ceci n’est pas une pomme“ („Das ist kein Apfel“) treffender, das von Schirach seinem höchst erfolgreichen Debütband *Verbrechen* nachgestellt hatte: Realität und Darstellung, hier Schuld und Wahrheit, sind nicht zwingend das Gleiche.

Da ist der Fall eines erfolgreichen Geschäftsmannes, der wegen Missbrauchs von Kindern aus der Grundschulklasse seiner Frau angeklagt wird. Er beteuert seine Unschuld, wird aber dennoch zu dreieinhalb Jahren Haft verurteilt. Er sitzt die Strafe bis zum letzten Tag ab, seine Ehe scheitert, und sein Geld verdient er fortan als wandelnde Litfaßsäule auf dem Berliner Kurfürsten-

dam. Jahre später stellt sich heraus, dass sich die jungen Mädchen den Missbrauch ausgedacht hatten, weil sie eifersüchtig auf ihn waren und ihre Lehrerin für sich haben wollten.

Moralische und strafrechtliche Schuld

Noch eindringlicher ist der Fall einer Siebzehnjährigen, die auf einem Volksfest von den Mitgliedern einer Blaskapelle vergewaltigt wird. Weil die Tatortspuren versehentlich zerstört werden und alle Tatbeteiligten auf Anraten ihrer Anwälte schweigen, kommt es nicht einmal zur Anklage. Von Schirach sagte in diesem Zusammenhang in einem Interview: „Wir haben eine Schuld, die wir empfinden und von der wir wissen, dass es eine Schuld ist. Diese Schuld ist das Schreckliche. Aber das ist eine moralische Schuld, die im besten Fall die strafrechtliche trifft, aber nicht mit ihr übereinstimmen muss.“

Von Schirach, Enkel von Reichsjugendführer

Baldur von Schirach, ist ohne Zweifel ein begnadeter Erzähler. Nicht umsonst bekam er 2010 für den ersten Band den Kleist-Preis für „das meistbeachtete Debüt der deutschen Literatur“. Wie ein Theaterregisseur bei der Probe stellt er die Figuren und Kulissen mit wenigen knappen Sätzen auf die Bühne: skizzenhaft, aber doch präzise, schnörkellos, aber doch poetisch. Und wie bei einem Theaterstück überlässt von Schirach die Interpretation, hier die Frage nach der Schuld, dem Betrachter. Seine Geschichten sind Impuls- und Stichwortgeber für den inneren Monolog des Lesers beziehungsweise Dialog mit dessen Gewissen und Rechtsempfinden: Wer hat Schuld? Wer ist Opfer, wer Täter? Was ist gerecht?

Da ist die junge Mutter, die von ihrem Ehemann über Jahre auf unvorstellbar brutale Weise erniedrigt und sexuell missbraucht wird. Als der Mann ankündigt, sich bald auch an der zehnjährigen Tochter zu vergehen, wird er kurz darauf getötet. Die Frau gesteht die Tat und wird wegen Mordes aus Heimtücke angeklagt. Doch der Richter bekennt angesichts des Martyriums bereits zu Beginn des Prozesses: „Ich will die Angeklagte nicht verurteilen.“ Unter Be-

rufung auf eine Entscheidung des Bundesgerichtshofes, nach der die lebenslange Freiheitsstrafe für Mord in Ausnahmefällen auch gemildert werden kann, einigen sich alle Prozessbeteiligten darauf, die Angeklagte wegen Notwehr freizusprechen. Am Ende stellt sich heraus: Der Täter war der Geliebte der Frau, der sie „befreien“ wollte – ein Verfahren gab es aber nicht. „Ausgleich“ hat von Schirach diese Geschichte überschrieben. Wer hat Schuld? Wer ist Opfer, wer Täter? Was ist gerecht?

Wie Menschen zu Mördern werden

Die gleichen Fragen wirft Josef Wilfling in seinem Buch *Abgründe – Wenn aus Menschen Mörder werden* auf. Wilfling war zweiundvierzig Jahre lang im Polizeidienst tätig, davon zweiundzwanzig Jahre bei der Münchener Mordkommission – zuletzt als deren Leiter. Rund einhundert Fälle von Mord und Totschlag hat er während seiner Karriere bearbeitet, darunter auch die Morde an Schauspieler Walter Sedlmayr und Modeschöpfer Rudolph Moshammer.

Wilfling geht in seinem Buch anhand von Fällen aus seiner Ermittlerkarriere der Frage nach, wie Menschen zu Mördern

werden. Vor dem Überstreichen dieser Schwelle ist offenbar niemand gefeit. Wilfling schildert das Schicksal einer jungen Frau, die als Kind jahrelang mit Wissen der Mutter vom Vater missbraucht wird. Als sie das der Mutter Jahre später vorhält, antwortet diese nur: „Das wirst du schon gebraucht haben.“ Da erdrosselt die Frau ihre Mutter. Wilflings beängstigende These lautet deshalb auch, dass jeder zum Mörder werden kann. „Jeder hat das Mörder-Gen in sich. Das ist nur eine Frage der Lebenssituation“, sagte er in einem Interview.

Wilfling bietet den Lesern mit diesem Buch aber vor allem einen Blick in die Abgründe vermeintlicher menschlicher Unmenschlichkeit. In jedem Kapitel behandelt er dabei eines der in Paragraph 211 des Strafgesetzbuches festgehaltenen Mordmerkmale. Im Kapitel „Habgier“ geht es um einen Polizisten, der zwei Menschen aus Geldgier enthauptet. Sein Ziel: eine „viertel Million Euro“ zu besitzen, nicht nur einfach 250 000 Euro. „Begegnungen mit der Bestie Mensch“ hat der Verlag das Buch etwas reißerisch angepriesen. Dass Wilfling die Kapitel jeweils mit den entsprechenden Todsünden aus der Bibel

überschrieben hat, unterstreicht aber nur einmal mehr, dass über 2000 Jahre christlich-abendländische Kulturgeschichte in der Lage waren, zwar sprachliche Mittel zur Distanzierung und juristische Instrumente zur Bestrafung von diesen Abgründen zu finden. Doch scheinen Habgier, Heimtücke, Grausamkeit oder Zorn letztlich vor allem eins zu sein: zutiefst menschlich.

Plädoyer für eine Änderung des Strafrechts

Im Gegensatz zu von Schirach geht Wilfling nicht den „Umweg“ der Belletristik, sondern bietet einen ungeschminkten Einblick in die Arbeit einer Mordkommission. Er berichtet von seinen oft mühseligen Ermittlungen, von den nervenaufreibenden Verhören und von den belastenden Gesprächen mit den Angehörigen der Opfer. Wilfling war und ist dabei mit Leidenschaft bei der Sache. Und er bezieht Stellung – moralisch, juristisch, politisch. Das Buch hat er einem achtjährigen Jungen gewidmet, der 2005 von einem vorbestraften Sexualstraftäter ermordet wurde. Der Täter musste

nach Verbüßung der Haftstrafe aus dem Gefängnis entlassen werden, obwohl Experten von einer Rückfallgefahr überzeugt waren. In einem Interview beklagte Wilfling, dass die Rechte der Beschuldigten immer mehr ausgebaut, die der Ermittler hingegen immer stärker eingeschränkt werden. Er plädiert dafür, die lebenslange Freiheitsstrafe abzuschaffen und den Gerichten die Möglichkeit zu geben, eine zeitliche Strafe zu verhängen, die höher sein kann als die üblichen fünfzehn Jahre Freiheitsstrafe lebenslanglich. Zudem spricht er sich dafür aus, das Strafrecht dahingehend zu ändern, dass ab achtzehn Jahren zwingend das Erwachsenenstrafrecht gilt. Härtere Strafen für Jugendliche hält er hingegen für nutzlos.

Wirklicher Tod

Die Bücher Wilflings und von Schirachs sind die bekanntesten einer Reihe von aktuellen und erfolgreichen *True-Crime*-Werken. Andere Polizisten, Profiler oder der bekannte Berliner Rechtsmediziner Michael Tsokos haben ebenfalls ihre spektakulärsten Fälle zu Papier gebracht – nicht zu vergessen die kürzlich

erschienene deutsche Erstausgabe von *Helter Skelter* über den „Mordtausch des Charles Manson“. All diese Werke leben davon, dass sie den menschlichen Grusel-Voyeurismus – die Faszination für das Böse – eine Realitätsstufe höher heben als der abendliche Fernsehkrimi, über den Abstand des gedruckten Buches aber dennoch genug Distanz zum Geschehenen lassen. Ferdinand von Schirach hat dazu treffend gesagt: „Der Fernsehabend geht – aber in Wirklichkeit ist der Tote tot. Nicht für zehn Minuten bis zur Werbspause. Er ist es für immer.“ Die Beschreibung der Wirklichkeit, der Dinge, „wie sie sind“ – das ist das große Verdienst der Bücher Wilflings und von Schirachs. Es sind Plädoyers gegen jede Form von allzu mathematischen Antworten in der Debatte zur inneren Sicherheit, vielmehr dafür, dass jedes Verbrechen, jede Straftat und jeder Täter auf gewisse Weise einzigartig sind und entsprechend beurteilt werden müssen. Und sie zeigen, dass der Rechtsstaat in Deutschland zu dieser notwendigen Einzelfallgerechtigkeit in der Lage ist.